



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die moldauisch-byzantinische Baukunst**

**Romstorfer, Karl A.**

**Wien, 1896**

Der Grundplan der moldauisch-byzantinischen Kirchen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68777)



und breit in allen Landen gäbe. Aber die Mauern, welche man bei Tage auführte, stürzten nachts zusammen, bis man sich, einem Traume Manoli's folgend, entschloss, die erste Frau oder Schwester, welche am anderen Morgen das Frühstück bringen werde, als Baupfer einzumauern; das Schicksal traf Manoli's geliebtes Weib Ilena. Als der Bau fertig gestellt war, frug Neagoie die Meister, ob sie in stande wären, für ihn ein noch schöneres Gebäude zu errichten, und sie bejahten kühn die Frage. Eifersüchtig hierüber, gab der Fürst den Befehl, die Gerüste wegzunehmen und die Meister auf dem Dache verhungern zu lassen. Diese aber fertigten sich Flügel aus Holz, um hiemit gefahrlos den Erdboden zu erreichen. Der ohnedies bereits namenlos unglückliche Manoli aber hörte während des Fluges sein eingemauertes Weib wimmern: »Manoli, mein Leben erlischt mir!« Es schwanden ihm ob dieses Jammers die Sinne, und er stürzte zerschmettert zu Boden; an der Stelle eröffnete sich hierauf eine Quelle, der noch heute bestehende Manoli-Brunnen\*). Diese Legende gleicht in ihrem letzten Theile jener, welche sich an die Kirche Vasile Blagenoi in Moskau knüpft. Iwan IV. Vasiljewitsch, welcher das genannte Bauwerk um die Mitte des 16. Jahrhunderts, also einige Decennien nach Errichtung der Curtea de Argeş, auführte, ließ dem Baukünstler die Augen austechen, da er sich zu sagen erkühnte, er vermöchte ein noch prächtigeres Werk zu fördern.

Die wallachischen Kirchen sind sonst im allgemeinen bescheiden in ihren Dimensionen und ziemlich einfach gehalten. Oft bestehen sie nur aus einem einzigen Raume, fast immer ist denselben aber eine offene, von Säulen getragene Vorhalle, über deren mittlerer Öffnung das Bild des Schutzpatrons angeordnet ist, vorgelagert. Typische Beispiele derartiger einfacher oder reicher ausgestatteten Kirchen bieten die Fig. 21 bis 24 der Taf. Nr. 3, beziehungsweise Fig. 13 der Taf. Nr. 2. Historisch interessant ist hievon das Athanasius-Kirchlein an der Dâmboviţa in Bukarest, vom Volke Biserica lui Bucur genannt, dessen Errichtung einem sagenhaften Hirten, nach welchem die Stadt Bukarest ihren Namen haben soll, zugeschrieben wird. Die kleine Biserica Stavropoleos ist ob ihrer alten, reichen Decoration von besonderer Bedeutung, und sie wird geradezu als ein Schatzkästlein der Ornamentik bezeichnet.

#### Der Grundplan der moldauisch-byzantinischen Kirchen.

In ihrer Grundrissanlage sind — vom 14. bis in das 18. Jahrhundert hinein — die moldauischen Kirchen, gleichgiltig, ob sie, wie die Mehrzahl derselben, einem Kloster zugehören, oder ob sie als selbständige Werke auftreten, vollkommen organisch mit dem Aufbau und innerhalb nur sehr naher Grenzen einheitlich durchgebildet: ein Gedanke bloß durchdringt alle gleichmäßig, derart, dass man sie bei nur flüchtiger Betrachtung wie nach einer Schablone angefertigt auffassen möchte. Und doch erkennt man an den einzelnen Abweichungen in der Construction und in den architektonischen Detailformen die fortschreitende Entwicklung und die gelungene Lösung einer allerdings bescheidenen Aufgabe. Den armenischen und georgischen Bauten, näher aber noch, wie bereits oben erwähnt, den Kirchen auf der Athosinsel verwandt, zeigen sie schon in der Anlage gegenüber diesen Bauwerken, insbesondere in ihrer lediglich einschiffigen Grundgestalt, eine wesentliche Verschiedenheit, welche in der constructiven Durchführung und im Formendetail noch mehr zutage tritt. Die Kuppel, als Mittelpunkt der Anlage und als wesentlichstes Element des griechisch-orthodoxen Gotteshauses, bleibt auch hier mit der ihr östlich vorgelagerten Hauptapsis; an Stelle der Seitenschiffe beziehungsweise des Querschiffes treten aber, nahezu consequent, ebenfalls Apsiden, welchen, wie der Hauptapsis, vielfach oder ursprünglich auch die constructive Aufgabe zufällt, der hochgeführten Kuppel ein kräftiges Widerlager zu bieten, das an der Westseite der angefügten, der weiblichen Gläubigerschar zugewiesene Pronaos bildet.

Die Verhältnisse im Lande: das rauhe Klima, der Mangel eines ausgebildeten Gewerbes, die noch auf einer niedrigen Bildungsstufe stehende, relativ geringe Bevölkerung und die

\*) Vergl. auch Poppescu N. D.: »Meister Manoli«, ferner Forstheim: »Manoli, eine rumänische Volkssage«. Wien, 1884.

Unsicherheit daselbst führten zu kleinen, möglichst fest gefügten, räuberischen Überfällen und feindlichen Angriffen widerstehenden Bauten und es ist nur überraschend, dass trotz der erwähnten widrigen Umstände überhaupt ein steter Fortschritt in der Entwicklung dieser Bauten constatirt werden kann.

In den Fig. 25 bis 27 auf Taf. Nr. 3 ist ein vollständig organisch durchgebildetes Kirchlein, das einem ehemaligen Nonnenkloster angehörte und von Stephan dem Großen im Jahre 1487 errichtet wurde, in Ansicht, Grundriss und Längenschnitt, die letzten Figuren im Maßstabe 1:200, abgebildet. Dieses Gotteshaus ist bloß 16.72<sup>m</sup> lang und 6.6<sup>m</sup>, in den Seitenapsiden 8.7<sup>m</sup> breit; es besteht aus dem quadratisch gehaltenen, mit einer Blindkuppel überdeckten Pronaos von 4.5<sup>m</sup> Lichtweite und dem die Vierungskuppel tragenden, nahezu quadratischen Naos. Die innere Höhe der Kuppel erreicht 15<sup>m</sup>, überschreitet demnach noch die lichte Länge der Kirche. An den Naos schließt im Osten die in ihrer Weite gegenüber der Kirchenweite um wenig eingezogene und gewöhnlich um eine Stufe erhöht angeordnete Hauptapside, deren Grundfläche ein kurzes Rechteck mit daranstoßendem Halbkreise umfasst. Im Norden und Süden sind dem Naos hier zwei vollständig halbkreisförmig gestaltete Seitenapsiden vorgelagert, welche mit ihrer Rundung, gleich der Hauptapside, gegen außen vortreten, eine Anordnung, welche man in ähnlicher Weise an romanischen Bauten nur ausnahmsweise — so in der Vigilius-Kirche zu Morter in Tirol\*) und an der Kirche St. Maria am Capitol zu Köln a/R. — vorfindet. In der Hauptapside, dem Sanctuarium oder Altarraume, bemerkt man an den Seitenwänden zwei größere Nischen, welche hier an Stelle von zwei, an umfangreicheren Kirchen, z. B. in Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 29, regelmäßig vorkommenden Kämmerchen treten und, wie letztere, eine Reminiscenz an die kleinen, die Seitenschiffe basilikaartig angelegter Kirchen anderer Länder östlich abschließenden, nischenförmigen Ausbauten darstellen. Sie dienen liturgischen Zwecken, und zwar enthält die nördliche Nische den Rüsttisch und das Wasserbecken, die südliche aber einen Herd zur Unterhaltung von Glut u. dgl.; sie heißen Prothesis, beziehungsweise Diakonikon. Inmitten des Sanctuariums steht der gemauerte, mit einer Steinplatte abgedeckte und mit Tuch überzogene Altartisch, der häufig einen baldachinartigen Aufsatz trägt. Verschiedene kleinere Nischen im Altarraume, sowie an sonstigen Stellen des Gotteshauses dienen zum Einlegen von Messbüchern, Kerzen u. dgl. Manchmal zieht sich hinter dem Altar längs der halbkreisförmigen Apsidenwand eine erhöhte Stufe herum, die an die Sitzplätze der Geistlichkeit in der alten Basilika erinnert; die Mitte der Stufe nimmt dann der sogenannte Bischofsstuhl, hier oft nischenförmig in die Mauer eingelassen, ein. Unter letzterem, im Fundamente ist, beiläufig bemerkt, gewöhnlich der Grundstein des Bauwerkes zu suchen. Von dem Kirchenraume trennt das Sanctuarium, wie schon früher erwähnt wurde, die Ikonostasis ab. Die mittlere von den drei Thüren der Bilderwand heißt die Königsthüre. Durch diese Thüre dürfen bloß gesalbte Häupter und Bischöfe treten, Priester aber nur, wenn sie im vollen Ornate den heiligen Kelch tragen. Die zwei übrigen Thüren heißen Diaconsthüren\*\*).

Zeigt die Hauptapside wohl immer im Inneren den halbkreisförmigen Grundriss, so schrumpft derselbe für die Seitenapsiden häufig, namentlich an einfacheren und späteren Bauten, zu einem segmentförmigen ein, wie z. B. an der Coltea-Biserica in Jassy, Taf. Nr. 2, Fig. 17, der Spitalskirche in Roman, Taf. Nr. 4, Fig. 30, der Kirche zu Reuseni, Taf. Nr. 4, Fig. 33 der Georgs-Kirche in Galatz, Taf. Nr. 5, Fig. 44; ausnahmsweise sind die Seitenapsiden flach rechteckig gestaltet, wie z. B. an der Nicolaus-Kirche in Suczawa; manchmal fehlen sie vollständig und sind dann lediglich nur durch Stabwerk-Umrahmungen o. dgl. markiert, wie beispielsweise an der Kirche zu Parhauz, Taf. Nr. 4, Fig. 35. Nach außen hin tritt die Rundung der Seitenapsiden wohl nie im vollen Halbkreis auf, sondern nur im Segmentbogen, wie dies an vielen Grundrissen unserer Beispiele, Taf. Nr. 3, Fig. 26 und 29, Taf. Nr. 4, Fig. 31, und 41; Taf. Nr. 5, Fig. 44, 48

\*) Vergl.: »Mittheilungen der k. k. Central-Commission«. 1889, S. 115 bis 117.

\*\*) Vergl. auch: Stefanelli Juv. »Liturgia bisericei ortodoxe-catolices«. Bukarest 1886.



und 50, ersichtlich ist. Nicht selten werden die drei Apsiden äußerlich polygonal gestaltet, und zwar aus dem Acht- oder Zehneck (Trei erarhi, Taf. Nr. 7, Fig. 59 beziehungsweise Curtea de Argeş, Taf. Nr. 2, Fig. 20, Putna etc.), wobei aber das Polygon nicht immer als ein regelmäßiges erscheint. Bei runder Außenform wird eine entsprechende ähnliche Gliederung im vertikalen Sinne durch hohe, schmale Blendarkaden erzielt. Sind die Seitenapsiden flach segmentförmig, so treten sie nach außen wohl auch nur risalitartig vor, wie an der Colţea-Kirche in Jassy, Taf. Nr. 2, Fig. 16 und 17, der Spitalskirche in Roman, Taf. Nr. 4, Fig. 30, der Kirche in Hertza, Taf. Nr. 4, Fig. 37; oder strebepfeilerartig, wie an der Klosterkirche Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 51 und 53; oder sie erscheinen gar nur nischenförmig in der Mauerdicke, wie in Reuseni, Taf. Nr. 4, Fig. 33, Arbora u. a. An der Kirche in Solka treten die im Innern halbkreisförmig gehaltenen Seitenapsiden nach Außen als Strebepfeilerpaare vor, Taf. Nr. 6, Fig. 54 und 55.

Wohl die Mehrzahl der Kirchen besitzt zwischen Naos und Pronaos eine volle, bloß mit einer schmalen und niedrigen, gegen den Naos hin aufgehenden Thüre versehene Wand, wie in Petroutz, Taf. Nr. 3, Fig. 26 und 27. Manchmal ist diese Wand durch einen hohen Bogen ersetzt, wie bei der Kirche in Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 29, der St. Georgs-Kirche in Suczawa und der Spitalskirche in Roman, Taf. Nr. 4, Fig. 30, und sie wurde wohl hie und da erst nachträglich herausgenommen, wie in der Serether St. Johannes-Kirche und der Nicolaus-Kirche in Suczawa. Sehr häufig jedoch tritt an Stelle jener Wand ein Pfeiler- oder Säulenpaar, dessen Gurtbogen den oberen Theil der Wand tragen, so an der Colţea-Kirche in Jassy, Taf. Nr. 2, Fig. 17, der Klosterkirche in Putna, der Kirche zu Alt-Itzkany, Taf. Nr. 4, Fig. 31, der Miroutz-Kirche in Suczawa, Taf. Nr. 4, Fig. 41, der Klosterkirche Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 52 und 53, der Trei erarhi in Jassy, Taf. Nr. 7, Fig. 59, der Kirche in Horeca, Taf. Nr. 10, Fig. 146 und anderen. Ausnahmsweise befinden sich in der Wand zwischen Naos und Pronaos neben einer Mittelthüre noch Fenster, wie an der Kirche St. Axentius bei Suczawa, welche, wie die sonstigen armenischen Kirchen des in Rede stehenden Kunstgebietes, in ihrem Stile vollständig den moldauisch-byzantinischen Kirchen folgt.

Der Pronaos oder Weiberstand trägt fast nie eine Laternenkuppel. Hier befinden sich gewöhnlich die etwaigen Grabstätten der fürstlichen Persönlichkeiten, beziehungsweise der Bischöfe, Klostervorsteher oder adeligen Stifter. Der Pronaos enthält ferner die Haupteingangsthüre, welche nicht größer als die Zwischenthüre ist, jedoch fast immer architektonisch reich gliedert erscheint.

Sehr oft, aber nicht immer, wird dem Pronaos eine Vorhalle angefügt. Die offene arcadenähnliche Form derselben, wie sie an den wallachischen Kirchen als typisch gelten kann (vergleiche Taf. Nr. 2, Fig. 13 und Taf. Nr. 3, Fig. 21 bis 24), dürfte die ursprüngliche sein. Sie kommt in südlichen Districten häufiger vor und ist der Hauptsache nach mit Säulen gebildet, wie an der Kirche zu Alt-Itzkany, Taf. Nr. 4, Fig. 31, oder mit Pfeilern, wie in Parhutz, Taf. 4, Fig. 34 und 35, an der Miroutz-Kirche in Suczawa, Taf. Nr. 4, Fig. 40 und 41, an den Kirchen Kloster-Humora, Watra-Moldawitza etc.; ausnahmsweise erscheint sie in Form einer großen Bogennische, wie in Reuseni, Taf. Nr. 4, Fig. 32 und 33, und Arbora, wobei der Eingang in die Kirche nicht von der Vorhalle aus, sondern direct an der südlichen Pronaoswand angeordnet ist. In allen diesen Fällen dient sie unmittelbar, wie noch jetzt in Alt-Itzkany, oder mit ihrem etwaigen Stockwerke, wie in Parhutz, oder diente wenigstens früher als Glockenraum. Wohl erst in späterer Zeit wurde für die etwaigen Glocken ein besonderer einfacher, niedriger und oft nur aus Holz gezimmerter Glockenthurm oder eine Glockenwand errichtet, wenn nicht für ihre Unterbringung, wie z. B. an befestigten Klosterkirchen, ohnehin ein Thurm zur Verfügung stand. In der orientalischen Kirche wurden bekanntlich Glocken erst in späterer Zeit, und sie werden auch jetzt im allgemeinen minder oft benützt; das Zeichen des Beginnes des Gottesdienstes wird auf der sogenannten »Toaca« — einem langen, schmalen, trockenen Brette, das in der Hand schwebend getragen wird oder einem großen, eisernen, frei aufgehängten

Bügel — und zwar durch Schlagen mit hölzernen Hämmern, gegeben. Ausnahmsweise entwickelte sich die Vorhalle thurmartig, wie z. B. an der Kirche in Hertza, Taf. Nr. 4, Fig. 37, und an der St. Nicolaus- und der Miroutz-Kirche in Suczawa; an letzterer erscheint sie dem Pronaos nicht, wie sonst wohl immer, an der Westseite, sondern südlich vorgelagert. Es findet diese Anordnung wohl in den besonderen Terrainverhältnissen ihre Begründung; sie verleiht aber der Kirche ein erhöhtes malerisches Ansehen, Taf. Nr. 4, Fig. 40. In ähnlicher Weise wurde mit der reizenden kleinen Kirche zum heiligen Johann dem Täufer, genannt Biserica domniţei, in Suczawa an ihrer Nordseite ein niedriger Glockenthurm in directe Verbindung gesetzt.

In den nördlichen Gegenden ist, der ungünstigen Witterungseinflüsse wegen, die Vorhalle allseitig abgeschlossen. Sie besitzt dann sowohl an der Nord- und Südseite (wie bei den Klosterkirchen in Putna, Suczawitza und Dragomirna, Taf. Nr. 6, Fig. 53 und an der Biserica Trei erarhi in Jassy, Taf. Nr. 7, Fig. 59) eine Eingangsthüre, oder bloß an der Südseite, nachdem, was häufig vorkam, die nördliche Eingangsthüre nachträglich vermauert wurde (wie an den Kirchen in Woronetz, Taf. Nr. 5, Fig. 48, und Solka, Taf. Nr. 6, Fig. 54). Ist aus localen Gründen der Eingang nordwärts wünschenswert, so wird demselben als besonderer Schutz ein entsprechender Raum vorgelagert, wie an der Episcopie in Roman, Taf. Nr. 5, Fig. 50. Kleine offene Vorräume finden sich übrigens vor den Eingangsthüren nicht selten, so z. B. in Suczawitza. Die Vorhalle besitzt, dem Pronaos vorgelagert, mit ihm fast immer gleiche Weite, ist aber verhältnismäßig kurz; ihre Grundform ist die eines Rechteckes. Nur ausnahmsweise ist dieselbe anders gestaltet: in Dragomirna z. B., Taf. Nr. 6, Fig. 53, wird sie an der Westseite polygonal umgrenzt. An vielen Kirchen, namentlich den in der Bukowina gelegenen, wurde erst nachträglich eine geschlossene Vorhalle angefügt, wie man dies in den meisten Fällen noch deutlich an dem an der inneren Wand der Vorhalle herumlaufenden Kirchensockel bemerken und hiedurch neben anderen Merkmalen nachweisen kann. Als Beispiele sind diesbezüglich die Kirchen in Woronetz, Taf. Nr. 5, Fig. 48, Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 29, die Demetrius-Kirche in Suczawa und die, ihrer basilikaartigen Anlage nach allerdings wesentlich von den in Rede stehenden Bauwerken abweichende alte griechisch-orientalische Kirche zu Radautz anzuführen. An der Johannes-Kirche in Sereth wurde der ursprünglich offene, der Vorhalle in Alt-Itzkany ähnliche Vorraum nachträglich geschlossen. Zu bemerken ist, dass, wie der Pronaos, auch die Vorhalle häufig Grabstätten besitzt, so in Putna, Radautz etc.

Im übrigen finden wir an der Grundriss-Disposition der moldauisch-byzantinischen Kirchen nur geringfügige Modificationen. Eine Ausnahme machen einzelne größere Kirchen, welche wie bereits weiter oben hervorgehoben wurde, zwischen Pronaos und Naos noch einen, seiner Höhe nach gewöhnlich untertheilten, kleinen, niedrigen Raum eingeschaltet zeigen, wie z. B. in Woronetz, Taf. Nr. 6, Fig. 54, Watra-Moldawitza und an der Christi Himmelfahrts-Kirche in Jassy. Der Zugang in den darüberliegenden Raum, der sogenannten »Schatzkammer«, erfolgt über eine sehr schmale, steinerne Wendeltreppe, die ganz oder theilweise in der Dicke der Außenwand liegt und in die eingeschaltete Zwischenhalle oder wohl auch in den Naos mündet. Auch diese Zwischenhalle besitzt mitunter, wie z. B. in Watra-Moldawitza, eine Grabstätte.

Das moldauische Gotteshaus weicht, wie man aus Vorstehendem ersieht, von den byzantinischen Kirchen der südlichen Länder im allgemeinen durch seine einschiffige Anlage ab und entwickelt sich hauptsächlich der Länge nach, während die Bauten im Süden nach altbyzantinischer Weise durch das Hauptschiff begleitende Seitenschiffe oder Gallerien eine relativ größere Breite erhalten und deshalb bei verhältnismäßig geringer Länge genügenden Raum besitzen. Die Anordnung von Seitenschiffen ist aber an den Bauten der Moldau, welche, der klimatischen Einflüsse wegen, steile und hohe Dächer erfordern, kaum mehr möglich, da die hohen Dachflächen die oberen Fenster verdecken und namentlich eine Kuppelbeleuchtung im Naos behindern würden. Die Weite der einschiffigen Kirchen



konnte vorwiegend aus constructiven Gründen — die Wölbungen ohne Zwischenstützen — ein gewisses Maß nicht überschreiten, und da in der Mehrzahl der Fälle die Baumittel ziemlich beschränkt und die technischen Mittel bescheidene waren, so gediehen auch die Gebäude hier, wie übrigens in den meisten Ländern des byzantinischen Stiles mit Ausnahme der Hauptstadt Byzanz, nur bis zu einer verhältnismäßig geringen Größe. Eine der umfangreichsten Kirchen ist die dem heiligen Georg gewidmete Klosterkirche in Suczawa mit 42·5<sup>m</sup> Länge und nahezu 12<sup>m</sup> Breite. Es folgen in der Bukowina die Klosterkirchen Putna und Dragomirna mit 38 und 35·5<sup>m</sup> Länge und 11·5, respective 11<sup>m</sup> Breite. Die Kirchen von Reuseni und Parhauz, Taf. Nr. 4, Fig. 33 und 35, aus dem gleichen Jahre, aber von verschiedenen Stiftern herrührend, besitzen genau ein und dieselbe Größe, und zwar 25·6<sup>m</sup> Länge und 9<sup>m</sup> Breite; in constructiver Hinsicht zeigen sie nicht unbedeutende Abweichungen. Die Kirche zu Woronetz, Taf. Nr. 5, Fig. 48, ist 25<sup>m</sup> lang und — ohne Strebepfeiler- oder Seitenapsiden-Vorsprünge — 7·7<sup>m</sup> breit; das Kirchlein zu Petrouz, Taf. Nr. 3, Fig. 26, hat aber nur eine Länge von 16·7<sup>m</sup> und eine Breite von 6·6<sup>m</sup>. Das Ausmaß der benützbaren Fläche beträgt hier exclusive des Altarraumes kaum 53<sup>m<sup>2</sup></sup>, d. h. die Kirche fasst, durchschnittlich für eine Person 0·4<sup>m<sup>2</sup></sup> gerechnet, bloß rund 130 Personen.

#### Das Wölbesystem.

Es wurde bereits bemerkt, dass die Grundrisslösung der moldauisch-byzantinischen Kirchen hauptsächlich — wie ja im allgemeinen an jedem Baudenkmal — von der Art und Weise der Einwölbung abhängt und dass bei der in Rede stehenden Stilgattung die fast ausschließliche Verwendung des Kuppelgewölbes und, wo thunlich, einer Tambourkuppel über dem Naos Grundbedingung war. Die Construction dieser letzteren nun hat sich unter empirischer Anwendung der statischen Grundsätze im moldauisch-byzantinischen Stile ganz eigenartig und für diesen Stil geradezu typisch, dabei nicht minder reizvoll entwickelt. Wir werden dies aus der nachfolgenden Beschreibung ersehen, die entsprechend ausführlich behandelt werden soll\*).

Die eigentlichen Träger der Kuppel sind die Seitenmauern, beziehungsweise die aus denselben mäßig vorkragenden Seitengurten und die Quergurten. Diese letzteren, sich auf die Seitenwände, respective auf die etwaigen über sie nur wenig vortretenden Consolen oder Kragsteine stützend, erhalten eine entsprechende, oft bedeutende Breite und bilden mit den schmalen Längsgurten, welche ebenfalls auf den Consolen aufruhren, die in ihrem Grundrisse als Quadrat erscheinende Gurtverierung. Von da aus wird der Übergang zum Kuppelring durch vier Pendentifs hergestellt. Während nun an byzantinischen Bauwerken im allgemeinen auf diesem Kuppelringe unmittelbar der Tambour oder die Kuppel sitzt — wie dies auch an moldauisch-byzantinischen Kirchen bezüglich der Blindkuppeln im Pronaos der Fall ist (so in Petrouz, Taf. Nr. 3, Fig. 26 und 27; an der Miroutz-Kirche in Suczawa, Taf. Nr. 4, Fig. 41 und Taf. Nr. 5, Fig. 42; in Woronetz, Taf. Nr. 5, Fig. 46 und 48 etc.) — finden wir nicht auch das Gleiche im moldauisch-byzantinischen Stile bezüglich der Tambourkuppel über dem Naos. Der Grund hierfür liegt in der unverhältnismäßig großen Weite, welche die Laterne bei der einschiffigen Kirchenanlage erhielt und welche mit der gesammten Raumentwicklung nicht in harmonischem Einklange stünde, aus constructiven Gründen wohl auch kaum ausführbar wäre. Der Kuppelring besitzt eben einen Durchmesser, der nahezu gleich der Weite der Vierung ist, und diese ist nur um den doppelten Vorsprung der Seitengurten über die Mauerflächen geringer, als die Lichtweite der Kirche. Einerseits um die Laterne nicht zu massig, andererseits sie mit proportionaler Höhe zur Erscheinung und auch äußerlich zur entsprechenden Geltung zu bringen, fügte man zwischen dem Kuppelringe und dem Laternen-Tambour noch einen Wölbe theil ein. Dieser dient also zur Vergrößerung der Höhe, hauptsächlich aber als Vermittlungs- oder Übergangsglied zwischen dem weiten Kuppel-

\* Das Wesentliche hierüber veröffentlichten wir bereits in einer in der »Österreichischen Monatschrift für den öffentlichen Baudienst«, Heft X, 1895, erschienenen Abhandlung: »Einwölbung und Dachform der moldauischen Kirchen aus dem 14. bis ins 18. Jahrhundert« (mit zwei Abbildungen und einer Tafel).

ringe und der in ihrer Weite auf etwa drei Fünftel reducierten Laterne. Die charakteristische Ausbildung, welche dieser Wölbe theil in moldauisch-byzantinischen Kirchen erfuhr, wurde geradezu typisch für den Stil derselben und trägt wesentlich zur Erhöhung des Reizes der Naos-Wölbung bei. Die Figuren 46, 47 und 48 auf Taf. 5, bringen dieselbe in einem längs der Hauptachse der Kirche und einem zweiten, in der Diagonal-Ebene AB des Grundrisses geführten Höhengschnitte, sowie in ihrer Draufersicht zur Anschauung. Darnach wird der Übergang vom unteren, weiten Kuppelringe *u* zum oberen kleineren Kuppelringe *o* durch einen niedrigen Tambour erzielt, in welchen ein zweites Gurtenpaar eingebaut erscheint. Dieses bildet eine zweite, in ihrer Weite gegenüber der Hauptvierung wesentlich eingeschränkte Vierung, auf welcher mit Zuhilfenahme kleiner Pendentifs der obere Kuppelring in ähnlicher Weise ruht, wie dies beim unteren Kuppelringe bezüglich der Hauptgurten der Fall ist. Während der untere Kuppelring den unteren, niedrigen Tambour trägt, dient der obere Kuppelring als Träger der Laterne. Die oberen Vierungsgurten verschneiden sich daher gegenseitig und mit dem Tambourmantel derart, dass sie in ihren Anläufen nahezu zu einer Spitze zusammentreffen. Merkwürdigerweise liegen aber die Anlaufpunkte, welche hier und da durch kleine, in eine förmliche Spitze ausgehende Consolen markiert werden, nicht in der Längs- und Querhauptebene des Naos, sondern in zu dieser Ebene um 45° verstellten verticalen Hauptebenen, und dies mit gutem Grunde. Die in der Fig. 48 mit I, II, III und IV bezeichneten Stellen nämlich für die Gurten und die durch dieselbe überleitete Last der Laterne ein viel kräftigeres Widerlager, als die in der Mitte zwischen diesen Punkten gelegenen Stellen des unteren Kuppelringes. Im ersteren Falle trifft eben die Last nahezu direct auf die Scheitel der Hauptgurten, während im letzteren Falle die Last auf die am weitesten auskragenden, also am wenigsten widerstandsfähigen Punkte der unteren Pendentifs übertragen werden würde. Gleichzeitig gewinnt durch die Diagonalstellung der oberen Traggurten das Gewölbe in seiner Gliederung an Abwechslung und Mannigfaltigkeit. Die Laterne, welche ungefähr das anderthalb bis zweifache ihrer Weite zur Höhe erhält, ist schließlich, wie in dem angezogenen Beispiele, in der Regel durch eine glatte Kuppelwölbung überdeckt.

Die Mehrzahl der Kirchen besitzt nun die eben beschriebene Art der Naoswölbung, so z. B. die in Petrouz, Taf. Nr. 3, Fig. 26 und 27, in Burduscheny, Taf. Nr. 3, Fig. 29, die Spitalskirche in Roman, Taf. Nr. 4, Fig. 30, die Kirche in Alt-Itzkany, Taf. Nr. 4, Fig. 31, die Miroutz-Kirche in Suczawa, Taf. Nr. 4, Fig. 41 und Taf. Nr. 5, Fig. 42, die Kirchen in Solka, Taf. Nr. 6, Fig. 54 und 55, Badeutz u. s. w. Aber auch an Kirchen, in welchen die Naoslaterne weggelassen wurde, findet man diese Art der Wölbung durchgeführt, wie in den Kirchen Reuseni und Parhauz, Taf. Nr. 4, Fig. 33 und 35, und in gleicher Weise im Pronaos oder in der Vorhalle der moldauisch-byzantinischen Kirchen, so im Pronaos zu Parhauz, Taf. Nr. 4, Fig. 35, in der Vorhalle der Episcopie zu Roman, Taf. 5, Fig. 50, u. s. w. Selten nur besitzt auch der Pronaos eine Laternenkuppel, wie z. B. in der Kirche Trei erarhi zu Jassy, Taf. Nr. 7, Fig. 58 und 59.

Ein weiterer Schritt in der Ausgestaltung der Kuppelwölbung und ebenfalls ganz typisch für den moldauisch-byzantinischen Stil wurde durch Verdoppelung der Zahl der oberen Traggurten gethan, wobei indes diese Gurten ihre unveränderte Größe und die gleiche Höhenlage behalten. Zu den vier oberen, diagonal liegenden Traggurten treten nämlich vier neue, welche paarweise parallel zur Längs- beziehungsweise zur Querachse des Gotteshauses liegen und sich mit ersteren lediglich durchdringen. Auf diese Art wird das Linienspiel im unteren Tambour ein besonders lebhaftes, gleichzeitig werden die Gewölbflächen in viele kleinere Theile zerlegt. In der Draufersicht zeigt nun das Gewölbe anstatt eines einzigen, diagonal gestellten Quadrates zwei gegenseitig um 45° verdrehte, ein reguläres Achteck einschließende Quadrate, wie dies in Fig. 53 der Taf. Nr. 6 angedeutet erscheint; an Stelle von vier treten hier acht verhältnismäßig sehr kleine Pendentifs, welche den Übergang zum oberen Kuppelring bilden. In dem angezogenen Beispiele (Dragomirna) geht jedoch der untere cylindrische Tambour durch Ausfüllen der zwischen den